

Einführung in die Philosophie. Friedrich Nietzsche

1 Einführung

<https://www.christophthoma.eu/wissenschaft/postphilosophie/willens-selbst-friedrich-nietzsche/>

2 Überblick

Als prinzipieller Antipode zum intellektualistischen Optimismus Kants – also zum Rekurs allein auf die Vernunftbegabung (und damit auf die Freiheit) des Menschen als der einzig maßgeblichen Norm menschlichen Handelns – formuliert Nietzsche seine Kritik an Geschichte und Gegenwart des Christentums als eine Kritik an diesem Kantschen Vernunftoptimismus, an dessen Stelle er den menschlichen Willen setzt: Nietzsche installiert einen Willensbegriff, in dem der Wille unter Verzicht auf jeglichen Wahrheitsanspruch agiert, im Verzicht auf jede Geltungsinstanz, auf jede (sogar) kritische Vernunft oder gar auf eine reine Vernunft Kants. An die Stelle solcher Bezüge setzt Nietzsche – nichts. Sein Willensbegriff ist derjenige eines rein selbstbezogenen Willens, eines ‚Willen zur Macht‘, zB jenes Willens des ‚tollen Menschen‘ in der gleichnamigen Parabel Nietzsches.¹

‚Toll‘ ist dieser Mensch insofern, als dass er von jeglicher Begrenzung seines Tuns und Wollens durch externe Größen absieht und absehen kann: Er verzichtet auf die *kulturell-geschichtlich* verankerten Legitimationsinstanzen ‚Kirche‘, ‚Staat‘ und ‚Religion‘, und er verzichtet auf die *rationalen* Legitimationsinstanzen ‚Vernunft‘ bzw. ‚Philosophie‘ oder ‚Theologie‘. Daher ist ein solch „toller Mensch“ im Sinne Nietzsches überhaupt erst ein freier Mensch. Und als eben dieser verkündet er den ‚Tod Gottes‘, soll

¹ Nietzsches Bild von dem ‚tollen Menschen‘, der am hellen Vormittag eine Lampe anzündet, stilisiert diesen im Motivkreis des antiken griechischen Philosophen Diogenes (ca. 400 -323/24 v.u.Z.), der zu den Kynikern zählte von dem die Anekdote geht, er habe ebenfalls des Mittags eine Lampe entzündet.

heißen: Er verkündet den Ausfall jeder absoluten, jeder unbedingten, jeder voraussetzten Instanz unseres Denkens und Handelns; er fordert auf, das im Menschen angesiedelte Bedürfnis nach einer solchen Instanz abzuwehren, zu überwinden, um so als ‚Übermensch‘ (dies Nietzsches dann folgende Weiterentwicklung des nämlichen Motives im ‚Zarathustra‘, 1883-1885) die höhere Stufe des Menschseins erklimmen zu können.

Für Nietzsche ist klar: Gegen die Theologen, v.a. aber gegen all jene, die als Atheisten einfachhin die Existenz Gottes leugnen, ohne sich der Konsequenzen eines solchen Todes Gottes (d.h. der Geburt des Atheismus) im Klaren zu sein, muss ins Bewusstsein gerufen werden die Größe und die Schwere der Aufgabe, als Mensch zu leben und leben zu wollen. Als Mensch nämlich zu leben, ohne eine derartige absolute Legitimationsinstanz des eigenen Denkens und Handelns anführen zu können. Gottes Tod zu erkennen, zu bejahen und zu wollen – das ist gleichbedeutend damit, die trostlose Leere des ‚ausgetrunkenen Meeres‘, den aussichtslosen Lebensraum des ‚weggewischten Horizontes‘, das bodenlose Nichts der ‚von der Sonne losgeketteten Erde‘ zu erkennen, zu bejahen und zu wollen.

Im Rahmen der modernen Theorie der Sprechakte (Austin) können wir Nietzsches Rede vom tollen Menschen als ‚performativen Sprechakt‘ einordnen, als einen Sprechakt also, der ‚bewirkt was er bezeichnet‘: Die Zuhörer seiner Rede, seiner Parabel ‚vom tollen Menschen‘, sollen das Erschreckende der Nachricht real erfahrbar gemacht bekommen. Die Nachricht (die Rede) ist nicht nur Nachricht über etwas (über das Erschrecken angesichts des Todes Gottes), sondern als solche Teil des Schreckens (Teil des Todes), den sie verkündet.

Nietzsche weiß aber auch, dass seine Rede zu früh kommt, dass die Nachricht ‚noch nicht verstanden‘, dass der Schrecken noch nicht erlebt werden kann. Die Zeit ist ‚noch nicht reif‘ dafür. Das Zu-Göttern-Werden als Motiv der Parabel vom tollen Menschen in der ‚Fröhlichen Wissenschaft‘ (1882) wird später in den vier Teilen des ‚Zarathustra‘ (1883-1885) durch das Motiv des Übermenschen abgelöst, vervollständigt.

3 Texte

3.1 Friedrich Nietzsche: Der tolle Mensch

Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: „Ich suche Gott! Ich suche Gott!“

– Da dort gerade viele von Denen zusammen standen, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein großes Gelächter. Ist er denn verloren gegangen? Sagte der Eine. Hat er sich verlaufen wie ein Kind? Sagte der Andere. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? Ausgewandert? – so schrien und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott? Rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? Hören wir noch Nichts von dem Lärm der Totengräber, welche Gott begraben Riechen wir noch Nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet, - wer wischt dies Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühnfeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat, - und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!“ – Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. „Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert, - es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Die Tat ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, – und doch haben sie dieselbe getan!“ – Man erzählt noch, dass der tolle Mensch des selbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?“ –

3.2 Friedrich Nietzsche: Größter Nutzen des Polytheismus

Dass der Einzelne sich sein eigenes Ideal aufstelle und aus ihm sein Gesetz, seine Freuden und seine Rechte ableite – das galt wohl bisher als die ungeheuerlichste aller menschlichen Verirrungen und als die Abgötterei an sich. In der Tat haben die Wenigen, die dies wagten, immer vor sich selber eine Apologie nötig gehabt, und diese lautete gewöhnlich: „nicht ich! nicht ich! sondern ein Gott durch mich!“ Die wundervolle Kunst und Kraft, Götter zu schaffen – der Polytheismus – war es, in der dieser Trieb [s.c. sich sein eigenes Ideal aufzustellen] sich entladen durfte, in der er sich reinigte, vervollkommnete, veredelte: denn ursprünglich war es ein gemeiner und unansehnlicher Trieb, verwandt dem Eigensinn, dem Ungehorsame und dem Neide. Diesem Trieb zum eigenen Ideale feind sein: das war ehemals das Gesetz jeder Sittlichkeit. Da gab es nur Eine Norm: „der Mensch“ – und jedes Volk glaubte diese Eine und letzte Norm zu haben. Aber über sich und außer sich, in einer fernen Überwelt, durfte man eine Mehrzahl von Normen sehen: der eine Gott war nicht die Leugnung oder Lästerung des anderen Gottes! Hier erlaubte man sich zuerst Individuen, hier ehrte man zuerst das Recht von Individuen. Die Erfindung von Göttern, Heroen und Übermenschen aller Art, sowie von Neben- und Untermenschen, von Zwergen, Feen, Centauren, Satyrn, Dämonen und Teufeln, war die unschätzbare Vorübung zur Rechtfertigung der Sehnsucht und Selbstherrlichkeit des Einzelnen: die Freiheit, welche man dem Gotte gegen die anderen Götter gewährte, gab man zuletzt sich selber gegen Gesetze und Sitten und Nachbarn.

Der Monotheismus dagegen, diese starre Konsequenz der Lehre von Einem Normalmenschen – also der Glaube an eine Normalgott, neben dem es nur noch falsche Lügengötter gibt – war vielleicht die größte Gefahr der bisherigen Menschheit: da drohte ihr jener vorzeitige Stillstand, welchen, soweit wir sehen können, die meisten anderen Tiergattungen schon längst erreicht haben; als welche alle an Ein Normaltier und Ideal in ihrer Gattung glauben und die Sittlichkeit der Sitte sich endgültig in Fleisch und Blut übersetzt haben.

Im Polytheismus lag die Freigeisterei und Vielgeisterei des Menschen vorgebildet: die Kraft, sich neue und eigene Augen zu schaffen und immer wieder neue und noch eigenere: sodass es für den Menschen allein unter allen Tieren keine ewigen Horizonte und Perspektiven gibt

3.3 Friedrich Nietzsche: Der letzte Mensch

So will ich ihnen vom Verächtlichsten sprechen: das aber ist *der letzte Mensch*.

Und also sprach Zarathustra zum Volke:

Es ist an der Zeit, dass der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, dass der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze.

Noch ist sein Boden dazu reich genug. Aber dieser Boden wird eins arm sein, und kein hohler Baum wird mehr aus ihm wachsen können.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Pfeil seiner Sehnsucht über den Menschen hinaus wirft, und die Sehne seines Bogens verlernt hat, zu schwirren.

Ich sage euch: man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: Ihr habt noch Chaos in euch.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch keinen Stern mehr gebären wird. Wehe! Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selber nicht mehr verachten kann.

Seht! Ich zeige euch den *letzten Menschen*:

„Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern?“ – so fragt der letzte Mensch und blinzelt.

Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpfet der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdflö; der letzte Mensch lebt am längsten.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.

Sie haben die Gegenden verlassen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme. Man liebt noch den Nachbar und reibt sich an ihm: denn man braucht Wärme. [...]

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben. [...]

Man wird nicht mehr arm und reich: Beides ist zu beschwerlich. Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides ist zu beschwerlich.

Kein Hirt und Eine Herde! Jeder will das Gleiche, Jeder ist gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus. [...]

Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.

3.4 Friedrich Nietzsche: Irrtum vom freien Willen

7. Irrtum vom freien Willen. – Wir haben heute kein Mitleid mehr mit dem Begriff "freier Wille": wir wissen nur zu gut, was er ist – das anrühigste Theologen-Kunststück, das es gibt, zum Zweck, die Menschheit in ihrem Sinne verantwortlich zu machen, das heißt sie von sich abhängig zu machen ... Ich gebe hier nur die Psychologie alles Verantwortlichmachens. – überall, wo Verantwortlichkeiten gesucht werden, pflegt es der Instinkt des Strafen- und Richten-Wollens zu sein, der da sucht. Man hat das Werden seiner Unschuld entkleidet, wenn irgendein So-und-so Sein auf Wille, auf Absichten, auf Akte der Verantwortlichkeit zurückgeführt wird: die Lehre vom Willen ist wesentlich erfunden zum Zweck der Strafe, das heißt des Schuldig-findens-wollens. Die ganze alte Psychologie, die Willens-Psychologie hat ihre Voraussetzung darin, dass deren Urheber, die Priester an der Spitze alter Gemeinwesen, sich ein Recht schaffen wollten, Strafen zu verhängen – oder Gott dazu ein Recht schaffen

wollten ... Die Menschen wurden "frei" gedacht, um gerichtet, um gestraft werden zu können, – um schuldig werden zu können: folglich musste jede Handlung als gewollt, der Ursprung jeder Handlung im Bewusstsein liegend gedacht werden (- womit die grundsätzlichste Falschmünzerei in psychologismus zum Prinzip der Psychologie selbst gemacht war ...) Heute, wo wir in die umgekehrte Bewegung eingetreten sind, wo wir Immoralisten zumal mit aller Kraft den Schuldbegriff und den Strafbegriff aus der Welt wieder herauszunehmen und Psychologie, Geschichte, Natur, die gesellschaftlichen Institutionen und Sanktionen von ihnen zu reinigen suchen, gibt es in unsern Augen keine radikalere Gegnerschaft als die der Theologen, welche fortfahren, mit dem Begriff der "sittlichen Weltordnung" die Unschuld des Werdens durch "Strafe" und "Schuld" zu durchseuchen. Das Christentum ist eine Metaphysik des Henkers ...

8. Was kann allein unsre Lehre sein? – Dass Niemand dem Menschen seine Eigenschaften giebt, weder Gott, noch die Gesellschaft, noch seine Eltern und Vorfahren, noch er selbst (- der Unsinn der hier zuletzt abgelehnten Vorstellung ist als "intelligible Freiheit" von Kant, vielleicht auch schon von Plato gelehrt worden). Niemand ist dafür verantwortlich, dass er überhaupt da ist, dass er so und so beschaffen ist, dass er unter diesen Umständen, in dieser Umgebung ist. Die Fatalität seines Wesens ist nicht herauszulösen aus der Fatalität alles dessen, was war und was sein wird. Er ist nicht die Folge einer eignen Absicht, eines Willens, eines Zwecks, mit ihm wird nicht der Versuch gemacht, ein "Ideal von Mensch" oder ein "Ideal von Glück" oder ein "Ideal von Moralität" zu erreichen, – es ist absurd, sein Wesen in irgend einen Zweck hin abwälzen zu wollen. Wir haben den Begriff "Zweck" erfunden: in der Realität fehlt der Zweck ... Man ist notwendig, man ist ein Stück Verhängnis, man gehört zum Ganzen, man ist im Ganzen, – es gibt Nichts, was unser Sein richten, messen, vergleichen, verurteilen könnte, denn das hieße das Ganze richten, messen, vergleichen, verurteilen ... Aber es gibt Nichts außer dem Ganzen! – Dass Niemand mehr verantwortlich gemacht wird, dass die Art des Seins nicht auf eine causa prima

zurückgeführt werden darf, dass die Welt weder als Sensorium, noch als "Geist" eine Einheit ist, dies erst ist die große Befreiung, – damit erst ist die Unschuld des Werdens wieder hergestellt ... Der Begriff "Gott" war bisher der größte Einwand gegen das Dasein ... Wir leugnen Gott, wir leugnen die Verantwortlichkeit in Gott: damit erst erlösen wir die Welt.

Quellen:

- Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft (1882), Nr. 125, in: Giorgio Colli, Mazzino Montinari (Hrsg.), Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe, Bd. 3, S. 480-482.
- Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft (1882), Nr. 143, in: Giorgio Colli, Mazzino Montinari (Hrsg.), Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe, Bd. 3, S. 490f.
- Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra (1883 /1885), in: Giorgio Colli, Mazzino Montinari (Hrsg.), Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe, Bd. 4, S. 19.
- Friedrich Nietzsche, Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert (1889): Die vier großen Irrtümer, Nr. 7f, in: Giorgio Colli, Mazzino Montinari (Hrsg.), Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe, Bd. 6, S. 95ff.